



Die Expedition ist auf der Herrenstraße Nr. 20.

No 240

Freitag den 14. Oktober

1842.

Schlesische Chronik.

Heute wird Nr. 81 des Beiblattes der Breslauer Zeitung, „Schlesische Chronik“, ausgegeben. Inhalt: 1) Ueber den nachtheiligen Einfluss einzelner Stadtverordneten-Versammlungen auf das Gedeihen des städtischen Volksschulwesens. 2) Zur Angelegenheit der Stadtverordneten-Versammlungen. 3) Ein Fremder und kein Fremder. 4) Korrespondenz aus Liegnitz, Hirschberg, Glatz, Neisse. 5) Tagesgeschichte.

Bekanntmachung.

Die Zahlung der Holzgelde-Unterstützung für den Winter 1842/43 betreffend.

Diejenigen hilflosbedürftigen Offiziers- und Beamten-Wittwen, Waisen und andere Personen in Breslau, welche statt des, ihnen sonst zu Anfange des Winters verabreichten Brennholzes eine Geld-Vergütung selbsterhalten haben, werden hierdurch benachrichtigt:

daß die Auszahlung dieser Holzgelde für den bevorstehenden Winter 1842/43, von der königlichen Regierungshaupt-Kasse in den Tagen vom 20. bis 22. Oktober d. J. in den Vormittagsstunden erfolgen soll.

Zur Erleichterung der hierbei beteiligten Individuen sind auch für dieses Jahr gedruckte Quittungs-Formulare, welche bis auf die nothwendige eigenhändige Vollziehung durch die einzelnen Empfangsberechtigten und die vorschriftsmäßige polizeiliche Bescheinigung, bereits ausgefüllt sind, dem königl. Polizei-Präsidium zur Aushändigung zugestellt worden.

Die Empfangsberechtigten haben daher wegen Vollziehung, Attestirung und Empfangnahme der Quittungen sich zunächst an die Polizei-Kommissarien ihres Wohnungs-Bezirks zu wenden, und sich damit sodann innerhalb des oben gedachten und zu beachtenden Zahlungs-Termins in den Vormittagsstunden bei der königlichen Regierungshaupt-Kasse, Behufs ihrer Befriedigung zu melden.

Alle diejenigen, welche im vorigen Jahre an dieser Unterstützung Theil genommen, und deren persönliche und Vermögens-Verhältnisse sich in keiner Art geändert haben, werden auch in diesem Jahre, ohne daß sie deshalb besonders bei uns einzukommen nöthig haben, berücksichtigt werden; ein neuer Zutritt ist dagegen nicht zulässig, und es müssen alle Gesuche um neue Bewilligungen, unberücksichtigt bleiben.

Breslau, den 3. Oktober 1842.

Königliche Regierung.
Abtheilung des Innern.

Der zum Rektor der hiesigen königlichen Universität für das Universitätsjahr 1842/43 gewählte Herr Geheim-Medizinal-Rath Professor Dr. Benedikt, hat die höhere Bestätigung erhalten, und wird seine Amtsführung am 24. Oktober d. J. beginnen.

Breslau, den 11. Oktbr. 1842.

Rektor und Senat der königl. Universität.

Zuland.

Berlin, 11. Oktober. Se. Majestät der König haben Allerhöchsthin bisheriger außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am königl. Niederländischen Hofe, dem Kammerherren Grafen v. Wylich und Lottum, zu einer anderweiten Bestimmung von dort abzurufen, statt seiner aber daselbst den bisherigen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei der Ottomannischen Pforte, den Kammerherren Grafen v. Königsmarkt, zu beglaubigen geruht. — Se. Majestät der König haben Allerhöchsthin geruht: Den königl. Großherzoglichen Zoll-Organisations-Kommissarius für das Großherzogthum Luxemburg, und zwar dem Direktor und Ober-Steuerath Loeb den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse, und dem Steuer-Direktor, Freiherrn v. Wydenbruck zu Loeb, den Rothen Adler-Orden dritter Klasse; desgleichen dem mit dem Charakter als Oberst-Lieutenant verabschiedeten Major Hüner, vom 23., und dem mit dem Charakter als Major verabschiedeten Hauptmann v. Kahlden, vom 22. Infanterie-Regiment; so wie dem Kreisphysikus, Hofrath Dr. Morgen zu Nemei, den Rothen Adler-Orden vier-

ter Klasse; und dem praktischen Arzte Dr. Wessely zu Nordhausen, den Charakter als Sanitäts-Rath zu verleihen.

Ihre königl. Hoheit, die verwitwete Frau Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin und Höchstbereden Tochter, die Herzogin Louise, Hoheit, so wie Se. Durchlaucht der Herzog Georg von Sachsen-Altenburg, sind, von Leipzig kommend, hier eingetroffen, und in den für Höchstdieselben im königlichen Schlosse in Verwahrung gehaltenen Appartements abgestiegen.

Angekommen: Der Erb-Land-Mundschent des Herzogthums Pommern, v. Heyden-Kinden, von Dresden.

* Berlin, 11. Oktbr. (Privatmitth.) Man glaubt hier, daß der Geburtstag unseres erhabenen Königs durch die Ankunft eines hohen Gastes verherlicht werden dürfte. Das königstädtische Theater veranstaltet zu dieser frohen Feier die erste Aufführung der überall mit großem Beifall aufgenommenen Donizettischen Oper „Die Favoritin.“ Es steht dem Publikum durch diese Aufführung ein hoher Kunstgenuss bevor. Nicht minder sind die Erwartungen auf Vogels Preisstück „ein Handbillet Friedrichs II.“, welches im königl. Schauspielhause aufgeführt wird, gespannt. — Fanny Esler wird Anfang nächster Woche in der beliebten Auberischen Oper „Der Gott und die Bajadere“ auf der königlichen Bühne mitwirken. Die Einnahme dieser glänzenden Vorstellung ist zum Besten der Wittwen-Kasse bestimmt. — Der Schauspieler Seydelmann, welcher über ein halbes Jahr von einer bedenklichen Krankheit abgehalten wurde, und durch sein ausgezeichnetes Talent zu erfreuen, trat gestern in dem Kumbelandschen Schauspiel „der Jude“ zum ersten Mal wieder auf, und wurde unter anhaltenden stürmischen Beifallsbezeugungen begrüßt. — Unser Ministerium des Innern, welches bisher nur einen Direktor hatte, soll noch einen zweiten erhalten. — Der hiesige Universitäts-Richter Herr Krause, welcher bald nach seinem neuen Bestimmungsorte (Halberstadt) abzugehen gedenkt, wird aus der hiesigen Universitätsklasse ein Jahresgehalt von 1000 Rthlr. fortbeziehen.

Königsberg, 30. Septbr. In vielen Journalen sind Andeutungen über die Anrede des Königs an die Deputation der Königsberger Universität mitgetheilt, welche während des letzten Aufenthalts Sr. Majestät in unserer Stadt, nach der Rückkehr aus Russland, sich dem Monarchen vorstellte. Diese Anrede zirkulirt jetzt in vielen Abschriften und mit inniger Freude liest man die herzlichsten, zürnenden und mahnenden Worte, welche so ausdrucksvoll und kräftig und doch eben so mild, wie warnend, die Streitigkeiten der Universität mit dem Herrn Minister Eichhorn auszugleichen suchen. Die Anrede selbst lautete: „Meine Herren! Ihre Beschwerde über den Minister Eichhorn habe ich erhalten. Diese Beschwerde ist aber zugleich eine Beschwerde über den neuangestellten Professor Hävernik und zugleich auch — über mich, — denn in meinem Namen hat der Minister Eichhorn gehandelt und verfügt. Der Minister Eichhorn aber ist ein Ehrenmann, so sehr ihn auch das junge Deutschland für einen Mucker und Pöbelisten verschrien mag. Der Minister Eichhorn — ich versichere es Ihnen auf mein Ehrenwort — ist ein Ehrenmann und was er verfügt, hat ganz und gar meinen Beifall. — Ueber den Professor Hävernik beschweren Sie sich, indem Sie sich auf ein Vergeben berufen, welches sich derselbe vor fünfzehn Jahren, in seiner Jugend, hat zu Schulden kommen lassen. Ich habe die

Sache untersuchen lassen, sie ist nicht so, wie Sie meinen. Geseht aber, dem wäre so; wer von uns, meine Herren, kann in seine Jugend zurückblicken, ohne ähnliche Verstöße, vielleicht noch größere zu finden!? — Ferner beschweren Sie sich, der neu angestellte Professor Hävernik sei dem evangelischen Glauben zu sehr zugethan. Ich muß Ihnen aber sagen, daß auch ich diesem Glauben ganz und gar zugethan bin. Ich bin durch viele Irrsale in diesem Leben gegangen, und dennoch wieder zu diesem Glauben zurückgekehrt; fühle mich darin glücklich und stolz und — so lange ich das Heft der Regierung in dieser meiner Hand halte, werde ich diesen Glauben mit meiner ganzen Macht zu schützen wissen. Bei der Opposition, die der Professor Hävernik bei den Studirenden fand, hätten Sie genau Untersuchung halten und die Schuldigen bestrafen sollen. Dies Alles ist aber nur zum Schein geschehen. Uebrigens vertriebt mich die Sache so, daß ich sicher das Rektorat dieser Universität niedergelegt hätte, wenn mich nicht so angenehme Erinnerungen aus meiner Jugend — denn auch ich habe einige Collegia hier gehört — an diese Universität knüpften. Jetzt habe ich gesprochen, nun reden Sie!“ Es ist leicht zu denken, welchen tiefen Eindruck diese königlichen Worte, die in so vieler Beziehung von hoher Bedeutung sind, da nicht allein edle und klare Gedanken und Empfindungen, sondern auch feste unabänderliche Entschlüsse und religiöse Ueberzeugungen darin ausgedrückt liegen, bei der Deputation hervorbringen mußte. Der König hörte die entschuldigenden Erklärungen gnädig an und suchte eindringlich den Zwiespalt und die Vorurtheile gegen den Professor Hävernik und seine Beschüzer zu verfhören. Leider haben auch diese Bemühungen nichts gefruchtet. Professor Hävernik kann keine Vorlesungen halten, da nicht ein Zuhörer sich meldet, und seine Stellung ist von der Art, daß man sie wohl als eine Einleitung zum Martyrthum erklären und ihm manches verzeihen möchte.

(M. J.)

Deutschland.

Frankfurt a. M., 9. Okt. (Privatmitth.) Der k. Oesterreichische Bundespräsidialgesandte und Staatsminister Graf von Münch-Bellinghausen hat erst heute seine Reise nach Wien angetreten. Wie schon seit mehreren Jahren, ist auch jetzt wieder das Gerücht im Umlauf, es werde dieser Staatsmann die nunmehr schon während beinahe 20 Jahren hier bekleidete hohe Stellung aufgeben und daher nicht wieder nach Frankfurt zurückkehren. Man geht diesmal selbst so weit in gewissen Kreisen, die Stelle zu bezeichnen, die zu bekleiden, und den Staatsbeamten namhaft zu machen, den in derselben zu ersetzen Graf Münch bestimmt sei. Endlich giebt man sogar die Motive an, welche diese wichtige Personalveränderung in der höchsten Region des Oesterreichischen Staatsbeamten-Organismus hervorgerufen hätten, Motive, die keinesweges eines hohen Grades von Wahrscheinlichkeit ermangeln. Andererseits gehört nun freilich die jetzt vom Grafen Münch bekleidete Stelle zu den angenehmsten und vortheilhaftest ausgestatteten in der Oesterreichischen Beamtenhierarchie, so daß ein Mann von vorgerückten Jahren, wie Graf Münch es ist, zieht er nur sein materielles Eigenwohl zu Rathe, sich wohl nicht leicht dazu verstehen möchte, sie gegen irgend eine andere zu vertauschen. — Für die zeitweilige Abwesenheit des Grafen Münch wird der k. Preussische Bundespräsidialgesandte Graf Dönhof die Präsidialgeschäfte durch Substitution versehen. — Ein fremder Empiriker hatte auch hier eine Wasserheil-Anstalt errichtet, welche zahlreichen Zuspruch fand und deren gute Erfolge viel-

sch gerühmt wurden. Kürzlich nun hat, wie man sagt, auf diesfälliges Ansuchen hiesiger Aerzte, die Polizei-Behörde Notiz von jener Anstalt genommen, und man sieht demnächst einer Verfügung entgegen, wodurch solche unter amtliche Controle gestellt werden soll. — Die Feierlichkeiten bei Begehung unseres Constitutionstages (18. October) werden für dieses Jahr eine abermalige Beschränkung erfahren. Es soll nämlich, wie man vorläufig hört, der dabei seither übliche Gesang der Schulkinder fortan wegfallen. — Es erscheint zwar neuerdings mehr als zweifelhaft, daß Joh. Phil. Wagner seine electro-magnetische Locomotive am vorgenannten Festtage auf der Eisenbahn wird produziren können. Die zur Fertigung der mechanischen Vorrichtungen von dem Erfinder verwendeten Handwerksleute sollen ihre Arbeiten noch nicht so weit vollendet haben. Dagegen aber werden jetzt so glaubwürdige Gewährschaften angeführt, daß man kaum beanstanden kann, es sei ihm vollkommen gelungen, seine schwierige Aufgabe, den Electro-Magnetismus auch im Großen als Bewegkraft anzuwenden, vollständig zu lösen. — Der neue Börsenbau ist jetzt so weit vollendet, daß die Halle selbst zum einstweiligen Gebrauch für den Winter im Monat November wird überwiesen werden können. Zum Behufe der innern Ausschmückung der Halle würde solche jedoch mit rückkehrendem Frühjahr jenem Gebrauche wieder entzogen werden und die feierliche Einweihung derselben bis zum künftigen Herbst verschoben bleiben. — In der Rheinpfalz hat die Weinlese bereits am jüngstverwichenen Donnerstag theilweise begonnen; im Rheingau aber soll dieselbe morgen eröffnet werden. Man fürchtet den Wiedereintritt von Regenwetter, woraus allerdings den Trauben große Nachteile erwachsen würden, und beist sich daher, die jetzigen schönen Tage zum Einherdnen zu benutzen. — Frhr. M. C. v. Rothschild, der sich in diesem Sommer zu London mit seiner Cousine verheiratete, wird als Associé des hiesigen Hauses Rothschild demnächst eintrreten. Vorläufig ist für ihn eine schöne Wohnung in Niehe genommen worden, welche er noch vor Eintritt des Winters beziehen soll.

Dresden, 9. Oktbr. Die Ausgabe der neuen Kassen-Billets erfolgt, nach dem 14ten Stücke des Gesetzblattes, am 1. Novbr. in den bereits früher genannten Appoints von 1, 5 und 10 Rthln. Die Grundfarben des Papiers sind bei den Lit. A. (zu 1 Rthlr.) lichtgrau, bei denen Lit. B. (zu 5 Rthln.) lichtgrau-rot, bei denen Lit. C. (zu 10 Rthln.) hell-schwarzgelb. Alle drei Sorten haben mehrfarbigen Ueberdruck, gepreßte Bildnisse des Königs und sonstige Stempel und Wasserzeichen. Die Größe der Lit. A. ist um etwas bedeutender als die der Preussischen einthalерigen Kassen-Anweisungen, die der Lit. B. gerade so wie die der fünfthalерigen Kassen-Anweisungen, die der Lit. C. ziemlich so wie die der fünfzigthalерigen Kassen-Anweisungen. Offenbar hat man alle Erfindungen neuerer Zeit in Schrift- und Farbendruck zu vereinen gesucht, um Fälschungen zu begegnen. Das Papier ist sehr gut. Die Einziehung der älteren Billets erfolgt im Jahre 1843 und soll wegen deren völliger Außercourssetzung später noch weitere Verfügung erlassen werden.

Hamburg, 9. Oktbr. Der in Folge der Sprengung des abgebrannten Petrihuims im Monat Juni d. J. hieselbst verstorbenen Königl. Preuss. Garde-Pionier Kobel hat eine zu Berlin in dürftigen Umständen lebende alte Mutter hinterlassen. Nachdem der Senat hiervon Kenntniß erhalten, hat er nicht unterlassen wollen, die Mutter die Dankbarkeit und Theilnahme zu beweisen, die sich der Sohn hier erworben und die sich auch bei der Bestattung desselben allgemein ausgesprochen. Demgemäß hat er der Wittwe Kobel eine lebenslängliche, jährliche Pension von achtzig Thalern Preuss. Courant ausgesetzt, was der genannten Frau in ihren bedrängten Umständen eine sehr erfreuliche Unterstützung gewährt.

Oesterreich.

Prag, 6. October. Als vor einigen Jahren der Streit über die gemischten Ehen in ganz Deutschland entbrannt und auch unser katholischer Clerus eifrig bemüht war, einen Theil der Beute an sich zu raffen, war man beflissen, diesen Eifer zu zähmen, die Praxis zu mildern und die Hoffnungen der gekränkten Protestanten aufrecht zu halten. Inwiefern man damals schon geneigt war, diese Hoffnungen zu erfüllen, ist jetzt ganz klar, seitdem kürzlich die bekannte Anordnung über die Reversе ergangen, wodurch die humanen und christlichen Bestimmungen des Toleranzpatents aufgehoben werden, und zwar gerade zu einer Zeit, wo man der anderer Seiten zurückgekehrten Eintracht wegen auch bei uns auf Erhaltung des status quo hoffen zu dürfen glaubte. Wie nachhaltig man aber auch in den Privatverhältnissen der Hierarchie das streitig gewordene Terrain zu sichern wußte, das zeigt sich in recht auffallender Weise besonders in unserer Stadt rückfichtlich des

Erziehungspersonals in Privathäusern. Unser eigenthümliches Schul- und Studienwesen hatte eine große Zahl von Familienvätern, sowohl des Adels wie des mehr begüterten Bürgerstandes, seit einer geraumen Zeit schon veranlaßt, von unsern öffentlichen Erziehungsanstalten nur spärlichen Gebrauch zu machen und für den Privatunterricht die besser und gründlicher gebildeten Lehrer und Lehrerinnen des Auslandes kommen zu lassen. Wie sehr die Behörden auch bemüht waren, diese geistige Importation zu erschweren, so ließ die Vorliebe für auswärtige Erzieher und Erzieherinnen doch stets Mittel finden, die mancherlei Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. War es aber seit Jahren als ein erfreuliches Zeichen der Toleranz unserer Stadtbewohner gerühmt worden, daß die meisten der für häusliche Erziehung herbeigezogenen Ausländer der protestantischen Kirche angehörten, so ist die gegen dieselben seit ungefähr einem Jahr eingetretene Reaktion um so auffallender. Nicht nur daß Personen, die seit Jahren zur vollsten Zufriedenheit die Erziehung in den verschiedenen Familien leiteten, nach und nach, scheinbar ohne alle äußere Veranlassung, bloß des verschiedenen Glaubensbekenntnisses wegen, entlassen und sofort durch die Polizei über die Grenze geschafft werden, sondern auch mehr als je wird jetzt und besonders in den adeligen Familien die Erziehung wieder Personen aus dem Priesterstand anvertraut. Dieser Uebergang geschah so unmerklich, daß das jetzt erst offenkundige Faktum so Manchen überrascht; mögen auch die Folgen desselben noch lange unbemerkt bleiben! (L. A. Btg.)

Großbritannien.

London, 5. Oktbr. Es wird interessant sein zu sehen, wie Oesterreich die Vertreibung der Familie Milosch aus Serbien aufnimmt, so wie die Einsetzung des jugendlichen Enkels von Czerny Georg *) d. h. eines russischen Fürsten, erzogen in Rußland, mit seiner Familie stets in Rußlands Sold, kurz eines Russen. Fürst Metternich unterstützte die aristokratischen Parteien in Serbien und tabelte den alten Fürsten Milosch, daß er deren Uebergewicht bekämpfe und eine wahrhaft freie und volksthümliche Regierung begründe. Prinz Michael ward eingesetzt als erkorener Fürst des Senats und der Bojaren. Und was war die Folge? Seine und seiner Familie Vertreibung. Russische Commissare verschmähten es nicht, die volksthümliche Partie zu ergreifen, als Oesterreich die aristokratische Partie nahm. Es ist ihnen in Serbien gelungen und sie spielen in der Wallachei dasselbe Spiel. Fürst Metternich spottete auch über Reschid-Pascha und dessen Reformpartei und erklärte mit dem Journal des Débats, daß dergleichen Ideen völlig absurd seien. Durch diese Erklärung schloß Fürst Metternich sich der alttürkischen Partei an. Nun, in Jedd-Pascha hat er einen Großvezier aus dieser seiner Lieblingspartei geholt. Und welch einen Streich hat dieser „alte Türke“ Oesterreich gespielt? Er hat sich mit Rußland verbündet, die regierende Familie aus Serbien zu vertreiben, die vor Oesterreich Achtung hegte und ihre Unabhängigkeit auf Oesterreich stützte. (Morn. Chron.)

Frankreich.

Paris, 6. Okt. Die „Phalange“, das Organ der Fourieristen, im Uebrigen ein durch gesunde Theorien, praktisches Urtheil und Unparteilichkeit sich auszeichnendes Blatt, brachte gestern Abends die Nachricht, in einer Versammlung des Minister Rathes am letzten Sonntag sei die Frage wegen einer Zollvereinigung Frankreichs und Belgiens mit dem Deutschen Zoll-Verein debattirt worden. Der Plan dazu sei ein Lieblingsgedanke des Königs Ludwig Philipps und werde auch vom König Leopold aufs lebhafteste unterstützt, und Beide arbeiteten seit lange an dessen Verwirklichung. In der nächsten Woche werde der König Leopold zu St. Cloud erwartet, und da solle von neuem Berathung über die Sache gepflogen werden. Die „Phalange“ selbst, welche überhaupt auch in ihrer Besprechung der Deutschen Verhältnisse mit größerer Umsicht und mehr Gerechtigkeit zu Werke geht als die Mehrzahl der Französischen Blätter,

erklärt sich durchaus für diesen Plan und versichert, es seien die lebhaftesten Unterhandlungen für seine Verwirklichung im Gange. Sie motivirt die Zweckmäßigkeit des Aneinander-schließens dieser drei Länder in folgender Weise: „Die gemäßigte und die heiße Zone sind die Hauptpunkte, zwischen denen stets das ansgedehnte System des Austausches stattfinden muß: das ist evident, weil die Erzeugnisse dieser Zonen durchaus verschieden, und die einen wie die anderen für das Wohl der Menschen gleich nützlich sind. Die Länder, welche Europa fast die Gesamtheit der Kolonial-Waaren liefern, sind nämlich, mit Ausnahme der Staaten Süd-Amerika's, Kolonien im Besitze von England, Frankreich, Holland, Spanien, Portugal und Dänemark. Die Beziehungen dieser Mächte zu ihren Kolonien sind demselben ausschließenden Systeme unterworfen, d. i. die Kolonien können ihre Erzeugnisse nur mit denen des Mutterlandes und durch Vermittelung der Marine dieses austauschen. Die Staaten Süd-Amerika's besitzen nur wenige Schiffe, daher treiben sie ihren Handel mit Europa durch Vermittelung der Europäischen Marinen, nämlich Englands, Portugals, Frankreichs, Hollands, Spaniens, Sardiniens, Dänemarks, Schwedens und der Hansestädte. In dieser Lage sind alle Europäischen Staaten, denen ihre geographische Lage nicht gestattet, eine Marine zu haben, genöthigt, zu den Schiffen der fremden Nationen ihre Zuflucht zu nehmen, um ihre Produkte gegen jene der Tropenländer auszutauschen. Es ist also wesentlich für diese Staaten, sich den Seemächten anzuschließen, welche durch ihre Nachbarschaft, durch ihre geographische Lage und durch ihre Kolonial-Besitzungen ihnen die ertischten Produkte am wohlfeilsten liefern können.“ Männer vom Fach mögen nun sich veranlaßt fühlen, ihre Meinung über die Sache, die hier allgemeinen Anklang unter den Einsichtigen, freilich nicht bei den Kabulisten findet, zu erkennen zu geben. (St.-Btg.)

Paris, 6. Okt. General Changanier führt im Eingange seines Berichtes vom 21. Sept., aus dem Vivouat von Suk-el-Sibt der Beni-Chaib, die Ursache an, welche ihn nach jenen Gegenden führte, wo er am 19. und 20. so harte Gefichte zu bestehen hatte. Er wollte nämlich auf seinem Rückmarsche von Mebeah nach Millanah, den er in einem Bogenkreise machte, einen Theil des südlichen Agalik's besuchen, um der Autorität des Amen-ben-Ferath einen neuen Stützpunkt zu geben, die in solchem Grade erschüttert war, daß er seinen Posten im Sitche zu lassen beschloß hatte, wenn ihm von den Franzosen nicht sofort Beistand geleistet worden würde. Die Flucht dieses Chefs würde nur schlimme Folgen nach sich gezogen haben. Am 18ten Sept. empfing General Changanier ein Schreiben des Raids von Duled-Belal, der ihm den Ausbruch ernstler Unruhen meldete und seinen Schutz anrief. Noch am Abende des nämlichen Tages überfandten ihm die Chourchouas und die Beni-Bou-Atas die Unterwürfigkeitsperbe (als Sinnbild ihres Gehorsams); und da diese Stämme, welche den Zwischenraum bewohnen, der ihn von den südlichen Ebenen trennte, und alle Aghas ihm die Versicherung gaben, daß seine Colonne auf ihrem Marsch nicht durch einen einzigen Flintenschuß belästigt werden würde, so zögerte er nicht, zur Unterstützung Ben-Ferath's aufzubrechen. Die Colonne General Changanier's setzte sich am Morgen des 19. nach den südlichen Ebenen in Bewegung. Sie drang über eine Kette waldbiger Hügel vor. Nur hier und da wurden einzelne Flintenschüsse von den Höhen herab gegen ihre Nachhut abgefeuert. Um 10 Uhr zeigten sich mehrere starke Kabylenhäufen, worunter viele Reiter, auf den Spitzen der Anhöhen. General Changanier traf seine Anstalten zur Abwehr eines ernstlichen Angriffes, den er nun erwartete. Die Colonne setzte mit Vorsicht ihren Marsch fort, der durch ein bald 60, bald 100 Ellen breites Thal führte, welches einen offenen, nicht schwierigen Weg bildete, aber zwischen zwei steile Gebirgskette getrennt war; nur durch tiefe, schwierige Schluchten konnte man von den Höhen nach dem Thale gelangen. Die Kabysten eröffneten, kurz vor 11 Uhr, ein heftiges Feuer. Der Feind, schon beim Beginn sehr zahlreich, und in jedem Augenblicke Verstärkung erhaltend, griff die etwa 2500 Mann zählende Colonne Changanier's mit ungefähr 4000 Mann an. Die Kabysten, trotz ihrer überlegenen Zahl und ihrer günstigen Stellung, trotz ihres großen Muthes und ihrer fanatischen Erbitterung, vermochten den Marsch Changanier's nicht zu hemmen. Die französischen Truppen (so führt Changanier rühmend an) zeigten nie größere Entschlossenheit und Tapferkeit und mehr Kenntniß des Gebirgskrieges; alle Punkte, die zur Deckung des Marsches am geeignetsten waren, wurden mit richtigem Blicke gewählt und mit vollkommener Kaltblütigkeit im rechten Augenblicke wieder geräumt. Die schwierigsten Pässe wurden rasch durchschritten. Alle zur Erholung der Truppen nöthigen Haltpunkte wurden auf Stellen genommen, die gegen das feindliche Feuer geschützt waren. Um Mittag wagten es die Kabysten, von den Höhen herab in das Thal selbst einzudringen, wurden aber mit starkem Verluste zurückgeschlagen. Noch fünfmal an diesem Tage hatte die Nachhut Changanier's Gelegenheit, nachbringende Kabylenhäufen mit Erfolg zurückzuwerfen. Die Kabysten hatten bei jedem ihrer Angriffe viele Tode. Um

*) Es ist nicht der jugendliche Enkel, sondern bekanntlich der in dem kräftigen Mannesalter stehende Sohn Czerny Georgs.

und zwei Unteroffiziere an Todten, so wie 23 Soldaten an Verwundeten eingebüßt hatte, die Häupter der umwohnenden Stämme zur Unterwerfung zu zwingen. — Als Vorbereitung zum Aufbruch aus Dschellalabad kann man den Befehl ansehen, daß alle alten Kanonen und das schwerere Gepäck auf dem Flusse Kabul nach Peshawur gestößt werden sollen. An den zum Transport des übrigen Gepäcks so nöthigen Kameelen war noch immer Mangel; tausend Kameele waren zwar von Ferroppe her unterweges, aber man hielt es für zweifelhaft, ob sich die Eigenthümer der Kameele zum Marsch durch die Pässe hindurch würden bewegen lassen, und selbst, wenn sie in gutem Zustand in Dschellalabad ankommen sollten, würde durch sie die Zahl der für den Transport erforderlichen Kameele doch nur bis zum sechsten Theile completirt werden. Auch Geldmittel zum Belaufe von 100,000 Pfd. sind unterwegs und werden etwa am 1. Sept. eintreffen; aber es werden allein zur Bezahlung der Truppen 10,000 Pfd. wöchentlich gebraucht und die Rückstände sind bereits seit drei Monaten aufgelaufen. Unter den Sendungen, welche unterwegs sind, befinden sich an 350 Kameel-Ladungen von Kugeln, Kugeln und anderer Munition; sie wurden zum 26. August in Dschellalabad erwartet und geben denjenigen, welche an ein Vorrücken nach Kabul glauben, neue Ursache zur Verstärkung in ihrer Ansicht.

Kandahar. Nach den mit voriger Post eingegangenen Berichten vom 12. Juni war Oberst Wymer mit etwa 3000 Mann angeblich zum Entsatze des Forts Ghirick am Helmand abgedenkt worden. Die jetzt eintreffenden Berichte, welche bis zum 2. August reichen, ergeben, daß die Expedition nur eine ausgedehnte Fournage und die Zerstörung der kleineren in der Nähe von Kandahar liegenden Forts bezweckt hat, wodurch man die einzelnen Häuptlinge zur Unterwerfung zwingen wollte. Dieser Zweck wurde vollkommen erreicht und Oberst Wymer kehrte, ohne Verlust erlitten zu haben, am 28. Juni ins Lager zurück. Während der nächsten drei Wochen verhielten sich die britischen Truppen in Kandahar unthätig. Am 27. Juli endlich verbreitete sich die bereits erwähnte Nachricht von einer Theilung des unter General Rott stehenden Truppencorps. Man erfuhr nämlich, daß 4000 Mann den Rückzug nach Quetta antreten sollten, während der Rest, aus etwa 7000 Mann bestehend, so leicht wie möglich equipirt, in der Richtung von Ghizni vorrückten und dann rechts über den Gebirgsrücken Soliman und Dera-Ischmael-Chan, einer großen Grenzstadt an den Ufern des Indus und an der Grenze des Pendjab, ziehen sollte. Der offizielle Befehl zu dieser Bewegung wurde am 30ten Juli bekannt gemacht. Diefem Befehl zufolge führt General England das Commando über die aus 4000 Mann eingeborne Truppen bestehende Abtheilung, welche nach Quetta zurückkehrt und es begleitet ihn Timur Schach, der einzige Sohn des Schach Sujah, welcher sich den Engländern stets ergeben gezeigt hat, während Süster Dschung, der erst, nachdem er ein halbes Jahr gegen die englischen Truppen gefochten hatte, sich dem General Rott überlieferte, in Kandahar bleiben soll, wo vermutlich unmittelbar nach dem Abzuge der Engländer alles Verwüstung und Verwüstung werden wird. General Rott mit dem 7000 Mann starken Hauptcorps, bei welchem sich zwei Königl. Infanterie-Regimenter befinden, wird zu derselben Zeit, in welcher General England westwärts abzieht, seinen Marsch nach Osten nehmen. Der direkte Weg von Kandahar nach Dera-Ischmael-Chan beträgt 310 Miles; von denen 200 durch völlig unbekanntes Gebirgsland führen. Die gewöhnliche Straße macht daher, um diese Gegend zu vermeiden, eine Biegung nach Ghizni zu, und diesen Weg sollen die britischen Truppen einschlagen. Demzufolge werden sie ungefähr 200 Miles auf dem Wege zurücklegen, den Lord Keane bei seiner Expedition nach Kabul im Jahre 1839 genommen hat und sich auf einem Punkte, etwa 30 bis 40 Miles von Ghizni, scharf rechts dem Indus zuwenden. In Quetta und auch in Bombay herrscht nun aber allgemein die Ansicht, daß das Truppencorps des General Rott bei dieser Gelegenheit Ghizni dem Erdboden gleichmachen und dann in fortschrittenen Märschen nach Kabul eilen soll, welches noch 90 Miles von Ghizni entfernt liegt; auf amtlichem Wege haben darüber auch nicht einmal Andeutungen verlautet. Der Abzug der Truppen sollte etwa am 10. August stattfinden. Man war beschäftigt, alle überflüssigen Vorräthe, Geschütze und Munition zu vernichten, und man glaubte, daß unmittelbar vor dem Abzuge die Festungswerke von Kandahar dem Erdboden werden gleichgemacht werden.

Scinde. In Scinde ist man mit der Ansammlung von Kameelen beschäftigt, welche das Gepäck der unter General England von Kandahar erwarteten Truppen und der in Quetta stationirten Abtheilung durch den Bolan-Paß schaffen sollen. Inzwischen werden bei Suttur Cantonirungen für 5000 Mann angelegt und ähnliche Vorkehrungen bei Kuratschi getroffen, welche für die Reserve-Armee unter Sir Charles Napier bestimmt sind. Dieser General sollte unverzüglich von Bombay auf seinen Posten abgehen, und alle auf Uraub in Bombay befindlichen Offiziere, deren Regiment-

ter in Scinde stehen, haben Befehl erhalten, unverweilt zu ihren Corps zu stoßen. Man glaubt, daß die ersten Operationen der Reserve-Armee gegen Hyderabad gerichtet sein werden, dessen Emir's Anlaß zum Mißtrauen gegeben haben. Alle sogenannten politischen Agenten in Scinde sind mit Ausnahme des durch seine Tüchtigkeit und Thätigkeit bekannten Major Dutram abgesetzt worden, und die respektiven kommandirenden Generale haben die Vollmacht auch für die diplomatischen Funktionen erhalten.

China. Die neuesten Nachrichten aus China gehen nicht weiter als bis zum 7. Juni. Sie melden, daß Tschapu, der Hauptmarkt des Handels zwischen China und Japan, am 18. Mai den Engländern in die Hände gefallen ist. Nachdem die Festungswerke der Stadt am 17. mittelst zweier Dampfschiffe recognoscirt und am 18. Morgens von neun Linienschiffen und zwei Fregatten beschossen worden waren, landeten die Truppen unter General Sough und bemächtigten sich ohne Widerstand sämtlicher Verteidigungslinien. Die Chinesen, 10,000 Mann stark, worunter zum dritten Theile Tartaren-Truppen, entflohen nach allen Richtungen und wurden hiezu verfolgt. Drei hundert Tartaren indessen, denen jeder Ausweg abgeschnitten war, warfen sich in einen Söhentempel und vertheidigten sich dort, in der Meinung, die Engländer würden keinen Pardon geben, auf eine verzweiflungsvolle Weise, bis das Haus einstürzte, und alle Vertheidiger, mit Ausnahme von 40, die gefangen genommen wurden, unter seinen Trümmern begrub. Die Engländer verloren bei dieser Gelegenheit 11 Tode, unter denen der Oberst des 18. Infanterie-Regimentes, Tomlinson, und 52 Verwundete, unter denen der General-Adjutant, Oberst Mountain, und zwei Hauptleute. Am 26. Mai sollten die bei Tschapu gelandeten Truppen wieder eingeschiffet werden. (Börsenh.)

Lokales und Provinzielles.

Breslau, 12. Oktbr. Die Bibliothek zu St. Bernhardin hieselbst ist in öffentlichen Blättern oft schon genannt worden. Der sel. Rekt. Morgenbeser hat für die Anordnung derselben durch Anlegung von systematischen Katalogen viel gethan und durch seine Herzlichkeit und Gefälligkeit der ihm anvertrauten Bibliothek viel Freunde verschafft. Mit gleicher Freundlichkeit kam auch Hr. Dr. Tschirner, der während der Vakanz des Rektorats an der Bürgerschule zum heil. Geiste die Bibliothek verwaltete, in den festgesetzten Stunden jedem Wunsche entgegen, und der jetzige Bibliothekar, Hr. Rektor Kämp, ist gleichfalls bemüht, den Besuch der Bibliothek angenehm zu machen, den Gebrauch der Bücher zu erleichtern und, soweit die beschränkten Räume es gestatten, dem Lokale ein freundliches Ansehen zu geben. Der Vermehrungsfond ist nicht bedeutend. Möchte derselbe daher auch ferner, wie bisher geschehen, vorzugsweise zur Anschaffung historischer Schriften verwendet werden, und zwar gerade solcher, an denen die Sammlung jetzt schon so reich ist, nämlich kleinerer, die schlesische Geschichte erläuternder Schriften. Vielleicht könnte mancher Freund der Geschichte, ohne ein Opfer zu bringen, zu ihrer Vermehrung beitragen. In vielen Familien befinden sich, oft wenig beachtet, ältere oder neuere geschichtliche Nachrichten, Flugblätter, Beschreibungen von Feierlichkeiten, Gelegenheitsgedichte u. dergl., die für den Besitzer einen geringen Werth haben und die doch zum Theil selten und dem Geschichtsfreunde schätzbar sind. Hier würden sie aufbewahrt und benützt werden können. Es erscheinen jetzt so viele Jubelschriften, die durch den Buchhandelnicht zu beziehen und die doch auch dem Forscher in der vaterländischen Geschichte sehr willkommen sind. Sollten die Herausgeber derselben und die betreffenden Kirchengemeinden nicht selbst darauf bedacht sein, einer Bibliothek, die jetzt schon so reich an ähnlichen Denkmälern ist, ihre Jubelbücher zuzusenden und sie auf diese Weise sicher der Nachwelt zu überliefern?

Bücherchau.

Aufgaben für Schachspieler nebst ihren Lösungen von A. Andersen. Breslau bei Urban Kern. 1842.
Wir, empfangen unter vorstehendem Titel ein Zeugniß der seit einiger Zeit fast gänzlich vernachlässigten Schachliteratur und begrüßen das Werkchen um so mehr mit Vergnügen, da es nicht nur dem tüchtigen Schachspieler große Schwierigkeiten zu überwinden bietet, sondern auch dem minder geübten, durch seine vom Lichten zum Schönen führende Aufgaben, eine sehr gute Anleitung giebt, seine Kräfte zu üben und sich eine gewisse Uebersicht und Routine in diesem alten Spiele zu erwerben.

So wie sich die Schachräthsel des Arabers Stammata durch reiche Aufstellungen der Figuren und Großartigkeit der Gedanken, die La Courbonnais's sich durch Eleganz und überraschende Entwicklungen auszeichnen, so empfehlen sich die vorliegenden durch Einfachheit der Form bei gewandtester und folgerichtiger Entwicklung des stets charakteristischen Gedankens. Sie folgen in Abtheilungen auf einander und zerfallen in solche, die in 3, 4, 5, 6, 7, 8 und 9 Zügen matt werden, geben also hinlänglich Gelegenheit zu einer stufenweisen Fortschreibung. Ihre Bezeichnungen sind die schon längst bekannten, und

die Ausstattung des Werkchens, einige Druckfehler abgerechnet, gut. Wir empfehlen dasselbe allen Schachspielern als ein sich den besten Werken an die Seite stellendes Produkt und wünschen demselben eine desto freundlichere Aufnahme, als dessen genialer Verfasser ein Breslauer und vorliegendes Werkchen vielleicht nur der Vorläufer eines größeren Werkes über das Schachspiel sein dürfte.
Otto Herrmann.

**Dritter Quartalbericht
des Hospitals für kranke Kinder armer
Eltern.**

Am Schluffe des zweiten Jahresviertel waren 11 kranke Kinder in der Pflege verblieben, hierzu wurden im Laufe des dritten Jahresviertel 22 aufgenommen; geheilt wurden entlassen 16, es starben 8 und es befinden sich jetzt noch in Pflege 9.

Die allgemein stattgehabte große Sterblichkeit in dem verfloffenen Jahresviertel hat auch in unserm Hospital seinen verderblichen Einfluß gezeigt. 8 Kinder, wovon die eine Hälfte an Abzehrung, die andere an echten Menschenpocken erkrankt waren, starben trotz aller angewandten Mittel und sorgfamer Pflege. Andererseits hat sich unser Hospital in diesem Zeitraum wiederholt als dringend nothwendig und wohlthuend herausgestellt, da es durch Aufnahme der pockenkranken Kinder aus manchem Hause den Ansteckungsgrund entfernt und die weitere Verbreitung dieses schrecklichen Uebels nach Kräften verhütet hat.

Das Hospital befindet sich Feldgasse Nr. 10 und wird jeder Besuch desselben willkommen sein.

Breslau, den 1. Oktober 1842.
Das Direktorium.

— Am 16. Sonntage p. Trinit., den 11. Sept., feierte die evangelische Gemeinde Thiemendorf, Laurbaner Kreises, ihr hundertjähriges Kirchen-Jubiläum.

Gleititz, 11. Oktober. Der hiesige „Wanderer“ meldet Folgendes über die Klodnikanal-Schiffahrt: Im dritten Quartal 1842 sind von hier verladen worden:

- A. In die Ober.
 - 67 Schiffe mit 70,940 Etr. Zink und Eisen, auch 240 Etr. Cement,
 - 17 „ mit 5,130 Tonnen Kohlen,
 - 11 „ „ 12,500 Etr. Steinsalz,
 - B. Innerhalb des Kanals.
 - 24 Schiffe mit 3,000 Etr. Zink und Eisen, auch 5,215 Tonnen Kohlen.
- Gegen den gleichen Zeitraum vorigen Jahres in die Ober
- mehr 19 Schiffe mit 15,400 Etr. Zink und Eisen,
 - weniger 42 „ „ 15,100 Tonnen Kohlen.

Mannigfaltiges.

— Ein neues Stück nach einem Roman Eugène Sue's: Mémoires d'une jeune femme, von ihm und Felix Pyat unter dem Titel „Mathilde“ bearbeitet, zieht die Pariser in Schaaren in das Theatre Porte St. Martin. Man kann sich nichts Kräftigeres, Excentrischeres und Amoralischeres denken. Die Kunst geht nach Brod, und die Kassa nach Geld. Bei alle dem steht dieses Theater doch schlecht, und die schöne Zeit seiner geldtragenden Melodramen ist vorbei. Was trugen nicht allein Piperécourt's Dramen? Viktor, der Sohn des Waldes, wurde 874 Mal; der Mann mit drei Gesichtern, 1022 Mal; der Hund des Aubry, 1122 Mal; die Frau zweier Männer, 1346 Mal; Celina, das Kind des Geheimnisses, 1476 Mal, und die weißen Pilger gar 1533 Mal gegeben. Rechnet man nun von diesen Vorstellungen die vierzehn Prozente zusammen, und nimmt den Durchschnittsertrag nur auf 1000 Franks an (das Theatre Martin trägt 4000 Fr.), so bezog Piperécourt von diesen sechs Stücken allein, und bios von diesem einen Theater, die Summe von 60,000 Frs., — seine andern Stücke (er schrieb über hundert) und die Provinzalthheater nicht mitgerechnet.

— Der Sturm der im Hafen von Telext in der Nacht vom 29. Septbr. zwei Schiffen den Untergang brachte, hat an der ganzen istrischen Küste gewüthet. Bei Umago sind 14 mehr oder minder große Fahrzeuge gestrandet; bei Cittanuova scheiterte eine mit Wein und Gallus beladene Barke, eine andere bei Datta.

— Der ehemalige französische General aus dem Zeiten der Republik, Merlin de Thionville, ist dieser Tage in Merbe-le-Chateau, wo er von seiner Arbeit lebte und die allgemeine Achtung seiner Mitbürger genoß, gestorben. Er war von den Gebrüdern Merlin de Thionville der letzte noch übrige.

